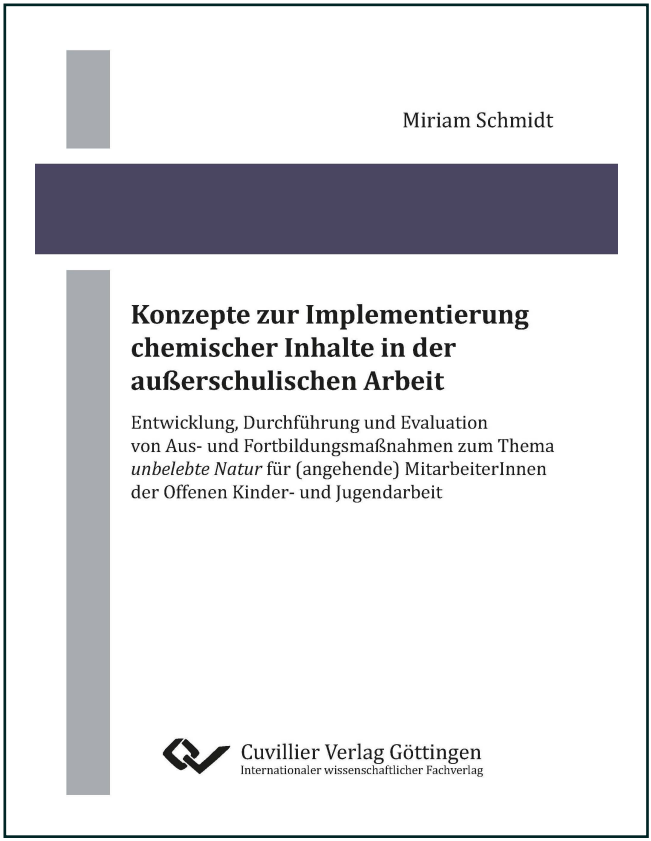
Miriam Schmidt (Autor)

Konzepte zur Implementierung chemischer Inhalte in der außerschulischen Arbeit

Entwicklung, Durchführung und Evaluation von Aus- und Fortbildungsmaßnahmen zum Thema 'unbelebte Natur' für (angehende) MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit



https://cuvillier.de/de/shop/publications/6570

Copyright:
Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentzsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,

Germany
Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: https://cuvillier.de

1 THEORETISCHE GRUNDLAGEN

Die vorliegende Forschungsarbeit nimmt das Feld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Hinblick auf Möglichkeiten zur Implementierung naturwissenschaftlicher Bildungsgelegenheiten in den Blick. Dieses Untersuchungsfeld wurde unter chemiedidaktischer Perspektive bisher kaum betrachtet und die Arbeit betritt an vielen Stellen Neuland. Daher sollen die nachfolgenden Kapitel zunächst einmal einen Überblick über die Aufgaben- und Organisationsgestaltung dieses Arbeitsfeldes ermöglichen und die AdressatInnen der OKJA vorstellen. Unter der Zielsetzung dieser Arbeit – der Befähigung des Personals der OKJA zu eigenen naturwissenschaftlichen Bildungsangeboten – werden die BesucherInnen der Einrichtungen schließlich zu indirekten Adressaten, so dass auch ihre Bedürfnisse im Blick behalten werden müssen. In Zusammenhang mit der theoretischen Grundlegung dieser Forschungsarbeit steht auch der Bildungsauftrag, der diesem Feld angetragen wird. Er soll nachfolgend ebenfalls herausgearbeitet werden.

Auf der Basis dieser ersten Zugriffe auf das Feld der OKJA wird anschließend die Bedeutung naturwissenschaftlicher Bildungsangebote in der OKJA in den Mittelpunkt gerückt. Erste wissenschaftliche Erkenntnisse zum Potential, das in entsprechenden Angeboten steckt, werden an dieser Stelle ebenfalls erörtert.

Die direkte Zielgruppe des Forschungsvorhabens bildet das aktuelle und zukünftige Personal der OKJA, das im weiteren Verlauf dieser Sachstandsanalyse portraitartig skizziert werden soll. Dabei stehen neben dem Anforderungs- und Tätigkeitsprofil besonders Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten im Zentrum, denn über diese beiden Wege sucht die vorliegende Arbeit Chancen zur Heranführung der (zukünftigen) MitarbeiterInnen der OKJA an naturwissenschaftliche Bildungsangebote.

Insbesondere zu der Frage, welche Rolle naturwissenschaftliche Bildungsangebote in der Aus- und Fortbildung spielen und welche Einstellung die Zielgruppe gegenüber naturwissenschaftlichen Themen mitbringt, ist die Datenlage als ausgesprochen dünn zu bezeichnen. Um diese „Lücken“ in der theoretischen Grundlegung zu füllen, wurden verschiedene Erhebungen durchgeführt. Sie werden am Ende der theoretischen Grundlagen vorgestellt (und nicht im Ergebnisteil); da sie als Bestandteile der Gesamtdarstellung zu einem runden Bild des Feldes beitragen, in dem diese Forschungsarbeit angesiedelt ist.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

1.1 Das Feld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die OKJA ist ein Teilbereich des Systems der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, die wiederum dem großen Feld der Sozialen Arbeit zugeordnet wird. OKJA wird in der Regel gemeinsam mit der Jugendverbandsarbeit unter dem Begriff Jugendarbeit zusammengefasst. Neben der Jugendarbeit werden noch zahlreiche weitere Einrichtungsformen der Kinder- und Jugendhilfe zugeordnet; z.B. die Hilfen zur Erziehung, Kindertagesstätten oder die Jugendsozialarbeit. Abbildung 1 soll einen Eindruck von der Organisation dieses Feldes vermitteln. Die Abbildung erhebt jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da die Soziale Arbeit ein extrem komplexes und weites Feld ist und sich abhängig von der interessierenden Perspektive – z.B. Praxissysteme, Berufsfelder, Theoriegebäude oder Hilfesysteme – ganz unterschiedlich ordnen lässt (vgl. THOLE 2012, S. 19f.).

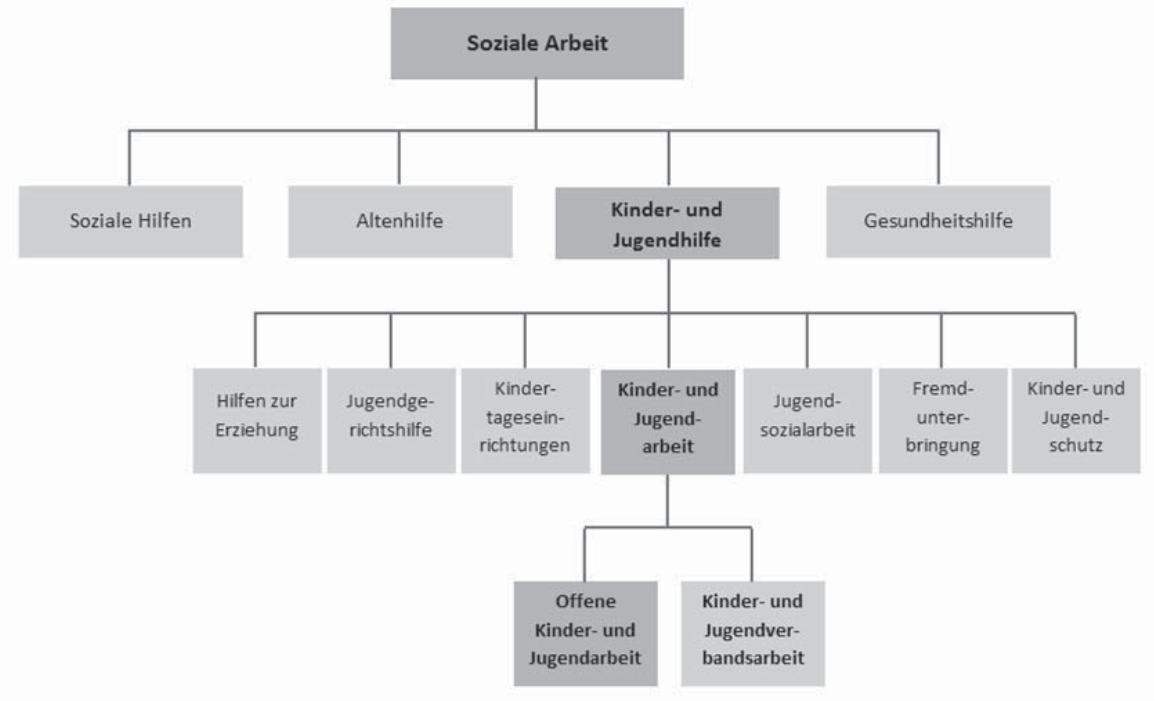


Abbildung 1: Organigramm zum Feld Soziale Arbeit
Erstellt in Anlehnung an THOLE 2012, S. 28

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Innerhalb der Sozialen Arbeit stellt die Kinder- und Jugendhilfe das größte Berufsfeld dar, das seit mehr als 40 Jahren kontinuierlich wächst (vgl. ZÜCHNER; CLOOS 2012, S. 933). Während dieses Wachstum bis kurz vor der Jahrtausendwende im Wesentlichen auf die Personalzunahme im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit – und innerhalb dessen wiederum auf die OKJA[2] – zurückzuführen ist (vgl. SCHMIDT, H. 2011, S. 22), sind es in den letzten Jahren besonders die Kindertageseinrichtungen, die für den Stellenzuwachs verantwortlich sind (vgl. ZÜCHNER; CLOOS 2012, S. 933). Die Zahl der Einrichtungen und die Ausstattung mit Personal im Bereich der OKJA liegt chronologisch betrachtet jedoch nach wie vor auf hohem Niveau, (vgl. SCHMIDT, H. 2011, S. 19); die Kinder- und Jugendarbeit ist (nach den Tageseinrichtungen für Kinder und den Hilfen zur Erziehung) das drittgrößte Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit[3] (vgl. DEINET; MÜLLER 2012, S. 11)

Die OJKA stellt neben dem Elternhaus und Institutionen der schulischen und beruflichen Bildung das dritte Sozialisationsfeld für Kinder und Jugendliche dar (vgl. DEINET; NÖRBER; STURZENHECKER 2002, S. 693ff.). Wie es der Name bereits impliziert, zeichnet sich die OKJA durch ihre offene und damit niederschwellige Struktur aus: Im Gegensatz zur Jugendverbandsarbeit kennt sie keinen Mitgliedsbegriff (vgl. NIKLES 2008, S. 98).

Während der Aufgabenschwerpunkt vieler anderer Bereiche der Kinder- und Jugendhilfe eher in der Intervention bei sozialen Problemlagen liegt (z.B. Jugendsozialarbeit, Beratungsangebote, Hilfe zur Erziehung, Inobhutnahme), stellt die OKJA in erster Linie ein Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche dar[4] (vgl. DEINET 2008, S. 467). Hier finden sie Freiräume, die „Rückzugs-, Erfahrungs-, Entfaltungs-, Aneignungs- und Bildungsgelegenheiten“ (ebd., S. 468) ermöglichen.

Typischerweise lassen sich die Aktivitäten, die Einrichtungen der OKJA anbieten, in zwei Bereiche einteilen: Zum einen werden inhaltlich festgelegte und zeitlich relativ klar umgrenzte Angebote – z.B. in Form von Kursen, AGs oder Fahrten – bereitgestellt.

[2] Zwischen 1974 und 1998 hat sich Zahl der Beschäftigten im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit nahezu verdoppelt. Die Expansion ist vornehmlich auf die Beschäftigtenquote im Bereich der Jugendzentren und Jugendfreizeiteinrichtungen zurückzuführen (vgl. THOLE; POTHMANN 2005, S. 26)

[3] bezogen auf Einrichtungen und Personal

[4] Dies soll jedoch nicht bedeuten, dass die OKJA nicht auch eine sozialarbeiterische Komponente hätte: Zunehmend werden auch Hilfen zur Lebensbewältigung sowie die gezielte Unterstützung einzelner, auch schwieriger Zielgruppen Teil des Aufgabenspektrums des Personals. Häufig gerät die OKJA unter Druck, in Not- und Krisensituationen ihrer Klienten unterstützend einzugreifen – obwohl dies eigentlich nicht zu den ihr zugewiesenen Aufgaben gehört (vgl. DEINET; NÖRBER; STURZENHECKER 2002, S. 696; vgl. auch S. 706).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Zum anderen bieten die Einrichtungen einen Offenen Treff, z.B. in Form eines Cafés o.ä. an, der für alle Kinder und Jugendlichen offen zugänglich ist und Gelegenheit zum Zusammensein und ‚chillen' ohne inhaltliche Vorgaben bietet (vgl. SCHMIDT, H. 2011, S. 14f.). Innerhalb dieses Offenen Bereiches besteht oft auch Zugang zu verschiedenen, frei verfügbaren Gelegenheiten zum Zeitvertreib; in vielen Einrichtungen gibt es zum Beispiel einen Billardtisch, einen Kicker oder verschiedene Spielekonsolen und Brettspiele (vgl. ebd., S. 34).

Das Spektrum der Einrichtungen, die OKJA anbieten, ist groß und Übergänge zu anderen institutionellen Formen sind häufig fließend; oft werden mehrere Bezeichnungen auch synonym benutzt. Die „klassische" Einrichtungsform ist das Haus der Offenen Tür (HOT), aber auch Häuser der teil-offenen Tür (TOT), Jugendfreizeitstätten, Jugendhäuser, Jugendzentren, Familienbildungszentren, betreute Abenteuerspielplätze, Jugendtreffs und Horte – um nur eine kleine Auswahl zu nennen – gehören zu den typischen Anbietern der OKJA (vgl. RINGLER 2007, S. 52; vgl. auch DEINET 2008, S. 468).

Die rechtliche Grundlage der OKJA bildet das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG, Sozialgesetzbuch VIII), das mit §11 das Feld der Jugendarbeit genauer in den Blick nimmt und es „als Pflichtaufgabe der öffentlichen Jugendhilfe bestätigt" (DEINET, NÖRBER, STURZENHECKER 2002, S. 694).[5] Die Erbringung und Ausgestaltung der gesetzlichen Vorgaben regeln und konkretisieren die einzelnen Bundesländer schließlich in eigenen Vorgaben, den Landesausführungsgesetzen. Die kommunale Ebene in Gestalt des Jugendamtes trägt letztlich die Verantwortung für die Ausführung der Bundes- und Landesgesetzgebung (vgl. MERCHEL 2003, S. 15). Einen detaillierteren Einblick in die Aufgaben der OKJA sowie in die Organisationsstrukturen dieses Arbeitsfeldes bietet das nachfolgende Kapitel.

1.1.1 Überblick über Aufgaben und Organisation

Die Kinder- und Jugendhilfe im Allgemeinen und die Kinder- und Jugendarbeit im Besonderen stellen sozialpädagogische Handlungsfelder dar. Die Sozialpädagogik befasst sich zum einen mit Möglichkeiten der Hilfeleistung in akuten sozialen Notsituationen und bei sozialer Benachteiligung, zum anderen entwickelt sie Präventionsstrategien,

[5] Erst mit Inkrafttreten des KJHG im Jahre 1990 wurde festgelegt, dass die Kinder- und Jugendarbeit durch die öffentliche Jugendhilfe verpflichtend zur Verfügung gestellt werden muss. Zuvor galt das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz von 1924, das die Kinder- und Jugendarbeit noch als freiwillige Aufgabe beschrieb (vgl. GERNERT 2005, S. 316).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

um solche sozialen Bedürfnislagen zu vermeiden (vgl. JORDAN 2005, S. 11). Mit Blick auf junge Menschen macht sie sich – besonders unter dem letztgenannten präventiven Aspekt – zur Aufgabe, zu einer „gesellschaftlichen Integration der nachwachsenden Generation“ (ebd.) beizutragen. Dieser übergeordneten Zielsetzung der Sozialpädagogik trägt auch das KJHG in §1 Rechnung: „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. […] Jugendhilfe soll zur Verwirklichung dieses Rechts […] insbesondere junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen“ (SOZIALGESETZBUCH VIII, §1). Diese Bestimmung gilt auch für die OKJA, deren Funktion in diesem Zusammenhang oft auch als sozialintegrativ beschrieben wird (vgl. BÖHNISCH 2013, s. 3ff.).

Das KJHG macht mit §11 – welcher speziell auf die Jugendarbeit fokussiert – konkrete Angaben zur Umsetzung dieser sozialintegrativen Funktion. In den Vordergrund rückt hier die Rolle der OKJA „als Lern- und Erfahrungsfeld, in das Kinder und Jugendliche ihre Belange einbringen […], als Ort der Aneignung von Kompetenzen, der Auseinandersetzung und Erschließung der Lebenswelt und der Freizeit“ (SCHÄFER 2013, S. 187). Der Gesetzestext legt zudem die Schwerpunkte der Jugendarbeit fest:

„Zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit gehören:

1. außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, gesundheitlicher, kultureller, *naturkundlicher und technischer* Bildung,
2. Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit,
3. arbeitswelt-, schul- und familienbezogene Jugendarbeit,
4. internationale Jugendarbeit
5. Kinder- und Jugenderholung
6. Jugendberatung.“ (SOZIALGESETZBUCH VIII, §11, Hervorhebung d. Verf.)

Angebote der OKJA werden in Deutschland von einer Vielzahl verschiedener Träger bereitgestellt, die sich in drei Gruppen unterscheiden lassen: freie gemeinnützige Träger, öffentliche Träger und gewerbliche Träger[6]. Die freien gemeinnützigen Träger

[6] Die quantitative Bedeutung der gewerblichen Träger hat zwar in den vergangenen Jahren zugenommen, jedoch vornehmlich im Bereich der Altenhilfe und der Pflegedienste (vgl. MERCHEL 2011, S. 245). Im Vergleich zu den öffentlichen und freien Trägern ist die Rolle der gewerblichen Träger jedoch als vernachlässigbar zu bezeichnen, sodass auf eine weitere Erläuterung verzichtet wurde.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

sind in der Regel Wohlfahrts- und Jugendverbände[7] (vgl. MERCHEL 2003, S. 11ff.). Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sind die Jugendämter sowie die Landesjugendämter und Jugendministerien. Sie tragen die Gesamt- sowie die Planungsverantwortung dafür, dass die gesetzlich vorgegebenen Aufgaben der OKJA auch erfüllt werden. Hierbei gilt jedoch das sog. Subsidiaritätsprinzip: Dort, wo die notwendigen Angebote durch freie Träger vorgehalten werden (resp. werden können), müssen öffentliche Träger ihnen den Vorrang gewähren und untätig bleiben (vgl. WERTHMANNS-REPPEKUS 2013, S. 655f.). Den öffentlichen Trägern kommt somit eine Doppelfunktion zu: Einerseits sind sie in der Regel selbst Träger von Einrichtungen der OKJA, andererseits obliegt ihnen die Gesamtplanungsverantwortung für sämtliche Einrichtungen ihres Einzugsbereiches – auch für die der freien Träger (vgl. MERCHEL 2003, S. 28).

Einrichtungen der OKJA wirtschaften in der Regel nicht selbst; sie sind Non-Profit-Organisationen. Durch z.B. Getränke- und Speisenverkauf und gelegentlich erhobene Kursgebühren decken die Einrichtungen lediglich zwischen fünf und zehn Prozent ihrer Gesamtausgaben. Finanziert wird die OKJA in Deutschland im Wesentlichen durch öffentliche Zuschüsse aus Kommunen, Ländern, Bund und EU; hinzu kommen Gelder trägernaher und –übergreifender Organisationen. Deutschlandweit werden nach Berechnungen von HUBWEBER jährlich ca. 1,6 Millarden Euro für die OKJA verausgabt. Insgesamt steht die Finanzierung der OKJA jedoch auf recht unsicheren Beinen; ein Rechtsanspruch auf Gelder aus Landesmitteln besteht nicht. Obwohl es in erster Linie die Kommunen sind, die die Bedarfe der OKJA maßgeblich decken, ist auch für sie nie ein konkreter Prozentsatz festgelegt worden, den sie aus den zur Verfügung stehenden Mitteln für die OKJA aufwenden müssen (vgl. HUBWEBER 2013, S. 673ff.).[8]

Durch die zur Verfügung stehenden Mittel werden sowohl Einrichtungen in freier als auch solche in öffentlicher Trägerschaft finanziert. Erstere haben einen Anspruch auf finanzielle Zuwendungen, da sie – dem Subsidiaritätsprinzip entsprechend – Leistun-

[7] Die sechs Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege in Deutschland sind: die Arbeiterwohlfahrt (AWO), der Caritas-Verband, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, das Deutsche Rote Kreuz, das Diakonische Werk und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland. Öfter sind zwar auch Kirchengemeinden Träger von OKJA-Einrichtungen; sie sind jedoch in der Regel dem jeweiligen konfessionellen Wohlfahrtsverband angegliedert und werden auch von diesem repräsentiert (vgl. MERCHEL 2003, S. 12f.)

[8] Im Sozialgesetzbuch wurde lediglich Folgendes festgelegt: „Von den für die Jugendhilfe bereitgestellten Mitteln haben sie [die Träger der öffentlichen Jugendhilfe, Anm. d. Verf.] einen angemessenen Anteil für die Jugendarbeit zu verwenden." (SOZIALGESETZBUCH VIII, §79) Wie groß jedoch dieser angemessene Anteil an der Gesamtsumme der verfügbaren Mittel ist, wird offen gelassen (vgl. HUBWEBER 2013, S. 674f.). Daher stellen die verantwortlichen Kommunen ganz unterschiedlich große finanzielle Ressourcen für die OKJA bereit. Die Folge ist eine uneinheitliche Ausstattung der Städte mit Personal, Einrichtungen und Angeboten (vgl. DEINET; MÜLLER 2012, S. 11).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

gen erbringen, für deren Erfüllung die öffentliche Hand verantwortlich ist und auf die die BürgerInnen einen Anspruch haben (vgl. MERCHEL 2003, S. 190ff.)[9]. Letztlich obliegt es jedoch dem Träger der öffentlichen Jugendhilfe zu entscheiden, was eine finanzierungswerte Kinder- und Jugendarbeit ist (vgl. MÜNDER 2013, S. 697f.). Betrachtet man, wie sich die aus öffentlichen Mitteln geförderten Maßnahmen in der Kinder- und Jugendarbeit auf die verschiedenen Träger verteilen, offenbart sich die große Bedeutung der freien Träger in diesem Feld: Ca. 80 Prozent aller in der Kinder- und Jugendarbeit durch die öffentliche Hand finanzierten Maßnahmen wurden in 2008 von freien Trägern erbracht (vgl. BRÖRING; POTHMANN 2010, S. 11f.).

Die unsichere Finanzlage der OKJA erschwert eine langfristige inhaltliche Planung – sowohl in Bezug auf die Programmgestaltung der Einrichtungen als auch hinsichtlich des Fortbildungsangebotes. Die Implementation neuer Themen – z.B. auch des naturwissenschaftlichen Experimentierens – ist damit auch eine Frage der Finanzierung.

1.1.2 Kinder und Jugendliche als Adressaten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Nach §11 KJHG zählen insbesondere Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis zum 27. Lebensjahr zu den Zielgruppen der OKJA. In verschiedenen Forschungsarbeiten zeichnet sich jedoch ein deutlicher Altersschwerpunkt der BesucherInnen ab. So zeigt die fünfte Strukturdatenerhebung zur OKJA in NRW die in Abbildung 2 dargestellte Altersverteilung. Daraus wird ersichtlich, dass die Sechs- bis 14-Jährigen bei weitem die größte Gruppe der StammbesucherInnen der OKJA stellen. Ebenfalls eine relativ große Gruppe bilden die 15- bis 17-Jährigen[10]. Über 18-Jährige sind dagegen eher selten in OKJA-Einrichtungen anzutreffen (vgl. LWL/LVR 2012, S. 11).

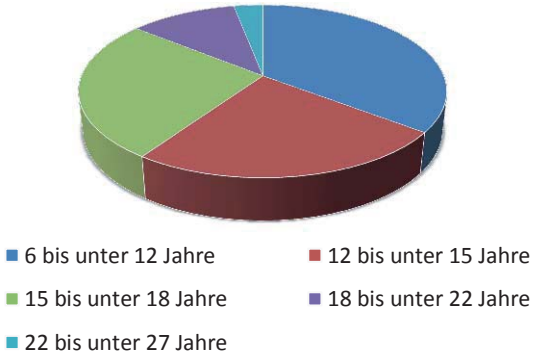


Abbildung 2: Durchschnittliche Alterszusammensetzung der StammbesucherInnen der OKJA
Erstellt nach LWL/LVR 2012, S. 11

[9] Es verbleibt in der Regel jedoch ein durch den freien Träger – je nach eigner Finanzkraft zu erbringender – Eigenanteil (vgl. MERCHEL 2003, S. 191).

[10] In einem längsschnittlichen Vergleich der Daten aus verschiedenen Studien zeigt H. SCHMIDT, dass die BesucherInnen der OKJA allmählich immer jünger werden (vgl. SCHMIDT, H. 2011, S. 50). Dieser Umstand macht für die Einrichtungen der OKJA eine verstärkte Orientierung an den Bedürfnissen von Kindern notwendig (vgl. DEINET, NÖRBER, STURZENHECKER 2002, S. 707).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Der Anteil derjenigen Kinder und Jugendlichen, die die OKJA nutzen, variiert je nach Region und nach Angebotsstruktur. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass zwischen fünf und zehn Prozent „der 12- bis 17-Jährigen in Deutschland regelmäßig (mindestens einmal wöchentlich) Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besuchen" (SCHMIDT, H. 2011, S. 49). Weitere 20 bis 30 Prozent dieser Altersgruppe nehmen Angebote der OKJA gelegentlich in Anspruch (vgl. ebd.). Der Anteil der regelmäßigen und gelegentlichen BesucherInnen scheint auf den ersten Blick recht klein zu sein. Tatsächlich ist die OKJA in den letzten Jahren für viele Kinder und Jugendliche eine Freizeitalternative unter vielen geworden. Im Zuge des sozialen Wandels, durch den gerade Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien und mit Migrationshintergrund ins gesellschaftliche Abseits geraten (vgl. Kap. 1.1.5), wird die OKJA als „ergänzendes Bildungsprojekt" (RAUSCHENBACH 2009, S. 193) für diese Personengruppe jedoch zunehmend wichtiger. Auch mit tendenziell abnehmender Inanspruchnahme gewinnt die OKJA somit an Relevanz (vgl. ebd.).

Obwohl die OKJA dem Namen nach für alle Kinder und Jugendliche offen ist, kommen ihre BesucherInnen mehrheitlich aus ganz bestimmten Gesellschaftsgruppen: „Praktische Erfahrungen und Forschungsergebnisse zeigen seit vielen Jahren, dass Offene Arbeit besonders in der Lage ist, benachteiligte Kinder und Jugendliche, Jungen und Mädchen zu erreichen, und dass diese die Hauptbesuchergruppe darstellt [sic]" (STURZENHECKER 2010, S. 7). Was aber ist mit dem Begriff „benachteiligt" gemeint? Anhand der Ergebnisse einer Studie über die Besucherstruktur in evangelischen Einrichtungen der OKJA in Bielefeld (vgl. BRÖCKLING; FLÖSSER; SCHMIDT 2011) lassen sich verschiedene Dimensionen benennen, die dazu führen, dass viele der BesucherInnen als benachteiligt gelten:

<u>soziale und finanzielle Situation:</u>

- *Familiensituation*: Die o.g. Studie zeigt, dass unter den Eltern, deren Kinder die Bielefelder OKJA besuchen, überdurchschnittlich[11] viele getrennt leben.
- *Wohnsituation*: Unter den Besucherinnen der Bielefelder OKJA leben überproportional viele in einem Mietsverhältnis (statt in Eigentumswohnungen oder eigenem Haus), was als Indikator für einen eher niedrigen Lebensstandard herangezogen wird.

[11] Als Vergleichswerte zog die beschriebene Bielefelder Studie Daten des statistischen Amtes der Stadt Bielefeld sowie Daten der World Vision Kinderstudie 2010 heran.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

- *Erwerbssituation*: Die Eltern der BesucherInnen und Besucher der Bielefelder OKJA-Einrichtungen sind überdurchschnittlich häufig erwerbslos und erhalten staatliche Leistungen (ALG II).
- *kulturelles Kapital*: Ein vergleichsweise großer Anteil der BesucherInnen der Bielefelder OKJA-Einrichtungen stammt aus Familien mit einem eher geringem kulturellen Kapital[12].

Migrationshintergrund[13]

- Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund sind in Bielefelder OKJA-Einrichtungen überdurchschnittlich häufig vertreten.

formale Bildung (besuchte Schulform):

- Kinder und Jugendliche aus Schulen mit niedrigem Bildungsabschluss besuchen Bielefelder OKJA-Einrichtungen überdurchschnittlich häufig; umgekehrt sind Kinder und Jugendliche, die Gymnasien besuchen, nur selten in der OKJA anzutreffen (vgl. BRÖCKLING; FLÖSSER; SCHMIDT 2011, S. 9ff.)

OKJA erreicht also gerade benachteiligte Gesellschaftsschichten. Die Gründe hierfür sind in den Grundcharakteristika der Arbeit dort begründet: Die Teilnahme ist kostenlos und ausschließlich freiwillig (eine Anmeldung ist nur in Ausnahmefällen notwendig), so dass kein Druck von außen besteht, regelmäßig zu erscheinen und anderenfalls sogar Konsequenzen drohen. Auch inhaltlich bewegen sich die Kinder und Jugendlichen in einem offenen Feld; sie allein können entscheiden, worauf sie Lust haben und welche Angebote sie annehmen. Insgesamt stellt die OKJA daher ein sehr niederschwelliges Sozialisationsfeld dar (vgl. OSKAMP 2013, S. 131f.).

Mittlerweile berücksichtigen auch verschiedene Landesausführungsgesetze die Tatsache, dass Einrichtungen der OKJA vornehmlich benachteiligte Kinder und Jugendliche ansprechen und weisen sie als Zielgruppe aus. So formuliert das Bundesland Nordrhein-Westfalen: „Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen darauf hinwirken, dass sie die besonderen Belange von Kindern und Jugendlichen in benachteiligten Lebenswelten und von jungen Menschen mit Migrationshintergrund berücksichtigen.“ (KINDER- UND JUGENDFÖRDERGESETZ NORDRHEIN-WESTFALEN – 3.AG – KJHG - KJFöG, §3)

[12] Als Indikator für das kulturelle Kapital einer Familie wird in anderen Studien häufig die Zahl der Bücher herangezogen, die im entsprechenden Haushalt vorhanden sind. In der beschriebenen Bielefelder Studie wurde ebenso verfahren.

[13] Der Migrationshintergrund an sich ist zunächst wenig aussagekräftig hinsichtlich des soziokulturelles Status´ einer Familie. Da aber Familien mit Migrationshintergrund häufiger als andere in sozialen, bildungsfernen Milieus zu finden sind, wird der Migrationshintergrund trotzdem häufig mit erhoben.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Das Land Nordrhein-Westfalen trägt mit o.g. Gesetz der Tatsache Rechnung, dass gerade Kinder aus benachteiligten Schichten besonders gefährdet sind, den Anschluss an die Gesellschaft zu verlieren. Da diese Kinder und Jugendlichen die OKJA auf freiwilliger Basis nutzen, bietet sich für sie hier die Möglichkeit, Integration in die Gesellschaft „jenseits formaler Bildungsabschlüsse zu erfahren" (BRÖCKLING; FLÖSSER; SCHMIDT 2011, S. 17). Es ergeben sich dort zahlreiche Gelegenheiten für non-formale und informelle Lernprozesse, für die Erfahrung von Anerkennung und für die Ausbildung von Identität, Selbstbewusstsein und Persönlichkeit sowie für den Erwerb sozialer Kompetenz (vgl. STING; STURZENHECKER 2013, S. 378ff.). Die OKJA wird damit ein Teilgebiet der Ganztagsbildung von Kindern und Jugendlichen. Mit der Bestimmung, welchen Beitrag sie dazu genau leistet und worin eigentlich genau ihr Bildungspotential besteht, tut sich die OKJA jedoch schwer. Da aber gerade der Bildungsgedanke der OKJA vor dem Hintergrund der hier vorgestellten Arbeit relevant ist, soll auf diesen im Folgenden genauer Bezug genommen werden.

1.1.3 Die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Bildungsdiskussion

Mit der Bekanntgabe der Ergebnisse der ersten PISA-Studie wurden dem deutschen Bildungssystem massive Mängel bescheinigt und es entwickelte sich eine intensive Diskussion um Möglichkeiten seiner Neugestaltung (vgl. LINßER 2011, S.1). Auch die OKJA wurde in diesem Zusammenhang verstärkt zu ihrer Funktion als Bildungsort befragt und „dazu aufgefordert, den Bildungsauftrag und die Umsetzung von Bildung in diesem Arbeitsfeld zu reflektieren" (LINßER 2011, S. 1). In diesem Zusammenhang entstanden innerhalb der theoretischen Diskussion über die OKJA zahlreiche Artikel, die versuchten, den Bildungsauftrag der OKJA zu umreißen, ihn gegenüber anderen Institutionen abzugrenzen und zu zeigen, wie das eigene Bildungspotential zur Verbesserung der mangelhaften Bildungslage in Deutschland beitragen kann (vgl. HORNSTEIN 2006, S. 37).[14] Die verstärkte Einbeziehung der OKJA in die Diskussion, wie Bildung in Deutschland verbessert werden kann, lässt sich durch die Aufweitung des Bil-

[14] HORNSTEIN macht deutlich, dass die Reaktion der OKJA im Zusammenhang mit der Bildungsdiskussion nach PISA heute vergleichsweise konstruktiv ausfällt; die OKJA strebt eine eigene Rolle in der Bildungsarbeit mit jungen Menschen an und öffnet sich der Zusammenarbeit mit anderen Bildungsinstitutionen. Er zieht einen Vergleich zur Position der OKJA in den Diskussionen um die Neuordnung des Bildungssystems um 1970, die auf den Sputnik-Schock folgten: Die OKJA zeigte damals keinerlei Interesse zur Verbesserung der festgestellten Mängel im Bildungssystem beizutragen; auch das Schulsystem strebte keinen Dialog an, sondern übernahm verschiedene Aufgaben der Jugendarbeit in das eigene Repertoire (z.B. musisch-kulturelle Bildung) und beraubte die OKJA damit eines Teils ihrer Legitimität (vgl. HORNSTEIN 2006, S. 32ff.). Hier war „die Antwort der Jugendhilfe […] stark geprägt durch das Gefühl der Bedrohung und das Bemühen, das eigene Territorium zu behaupten" (HORNSTEIN 2006, S. 35).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

dungsbegriffs erklären: „Das Bildungssystem allein – in einem traditionellen Verständnis von Schul- und Hochschulbildung – kann die Vermittlung gesellschaftlich und biographisch relevanter Fähigkeiten und Fertigkeiten nicht mehr sicherstellen. Die Diskussion öffnet sich deshalb für so genannte non-formale Settings und informelle Prozesse.“ (BRACKER 2011, S. 27) Neben der Schule – dem klassischen Ort formaler Bildung – geraten nun auch andere Institutionen wie die OKJA ins Blickfeld der Öffentlichkeit, weil die hier stattfindenden non-formalen und informellen Bildungsprozesse als Bildungspotential erkannt werden. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Definitionen der drei genannten Lernformen.

Formelle Bildung	Hierarchisch strukturiertes, zeitlich aufeinander aufbauendes und in der Regel verpflichtendes Lernen mit kognitivem Schwerpunkt („Wissen“) innerhalb des Schul-, Ausbildungs und Hochschulsystems, das durch die entsprechenden Institutionen in Form anerkannter Abschlüsse und Qualifikationen zertifiziert wird.
Non-formale Bildung	Organisierte Bildung und Erziehung außerhalb des Bildungs- und Ausbildungssystems, die generell freiwilliger Natur ist und Angebotscharakter hat.
Informelle Bildung	Ungeplante, nicht-intendierte und häufig beiläufige Lernprozesse, die sich im Alltag (z.B. in Kontakt mit Familie, Nachbarschaft, Peergroup, bei der Arbeit oder der Freizeit) ergeben und selbstgesteuert in unmittelbaren Zusammenhängen des Lebens und Handelns stattfinden, aber auch fehlen können.

Tabelle 1: Definition formeller, non-formaler und informeller Bildung
Erstellt nach BUNDESJUGENDKURATORIUM 2002a, S. 4, vgl. dazu auch HAFENEGER 2011, S. 37

Aus vorstehend genannten Gründen sind Kommunen zunehmend bemüht, eine Vernetzung zwischen verschiedenen Bildungsinstitutionen zu initiieren; auch die OKJA ist Teil dieses Prozesses (vgl. HEBBORN 2008, S. 958).

> „Ziel des kommunalen Engagements ist es, Kindern und Jugendlichen in Verantwortungsgemeinschaft mit den Ländern bestmögliche Bildungs- und Zukunftschancen zu gewährleisten. In diesem Sinne werden die vielfältigen Bildungsangebote vor Ort zu einer kommunalen Bildungslandschaft […] weiterentwickelt“ (EISNACH 2011, S. 56).[15]

Was leistet die OKJA im Bereich der non-formalen und informellen Bildung?

Mit der „Erweiterung des Bildungsbegriffs zu einem ganzheitlichen Konstrukt aus kognitiven, emotionalen, sozialen und additudinal[en] (=habituell gewordenen, verhaltensmäßigen) Komponenten“ (MÜLLER 2011, S. 16) gewinnen Bildungsprozesse, die

[15] Als Beispiel kann hier ein Projekt der Arbeitsgemeinschaft Haus der Offenen Tür in Nordrhein-Westfalen (AGOT-NRW) mit dem Titel „Bildung(s)gestalten“ angeführt werden, in dessen Rahmen mehrere Kommunen Bildungsnetzwerke gestalten und weiterentwickeln. Fokussiert wird innerhalb des Projektes die Profilierung der OKJA und der Familienbildung mit ihrem eigenständigen Bildungsauftrag in diese Netzwerke. Die Evaluation hat der Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut e.V./Technische Universität Dortmund übernommen. Das Projekt wird u.a. vom Land NRW finanziert. (vgl. http://bildungsgestalten.de/konzept/konzept/ [letzter Zugriff: 30.09.2013])

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

in der OKJA angestoßen werden (können), an Relevanz. Erfahrungen werden hier in einer Vielfalt von Formen möglich und setzen stets am Interesse und der Lebenspraxis der BesucherInnen an. Im Vordergrund steht weniger das ‚Belehren', sondern vielmehr das selbstentdeckende Lernen (vgl. RAUSCHENBACH 2009, S. 196).

Im Umgang mit der Gruppe, mit Unbekannten und mit den MitarbeiterInnen der Einrichtungen werden viele sog. Soft Skills erworben, wie z.B. Teamfähigkeit, Sozialverhalten, Selbstbehauptung (vgl. STING; STURZENHECKER 2013, S. 378ff.) oder Kommunikation und Selbstreflexion (vgl. STURZENHECKER 2002a, S. 22). Aber auch die Unterstützung in der Identitätsfindung und der Persönlichkeitsentwicklung haben hier ihren festen Platz. In diesem Zusammenhang wird auch die – oft in der Öffentlichkeit nicht als solche (an)erkannte (vgl. CLOOS et al. 2009, S. 14) – pädagogische Rolle des Personals deutlich: Die MitarbeiterInnen müssen solche informellen Bildungsgelegenheiten erkennen, aufgreifen und zusammen mit den Kindern und Jugendlichen produktiv bearbeiten; und zwar dann, wenn diese Themen für die Klientel gerade aktuell sind (vgl. STURZENHECKER 2002a, S. 46).

Neben informellen Bildungsgelegenheiten sind auch non-formale Angebote in Form von Kursen und Workshops ein Teil der Bildungsarbeit der OKJA[16]. Sie stehen in der Regel unter einem klar definierten Thema (z.B. Internetkurse, Kreativwerkstatt) und verfolgen zumindest implizit einen konkreten Bildungsanspruch (z.B. interkulturelle Begegnung bei Ferienfreizeiten)(vgl. DEINET; ICKING 2010, S. 14). Diese non-formalen Angebote schaffen ein Supportsystem gerade für benachteiligte Jugendliche, da hier Lerngelegenheiten vorgehalten werden, die andere Kinder und Jugendliche als informelle Prozesse erfahren – z.B. im Nahraum der Familie oder anderen Freizeitbeschäftigungen (vgl. ebd. S. 18).

Die OKJA bietet damit ein großes Lernfeld, in dem sich Kinder und Jugendliche Kompetenzen aneignen können, die sie zu einer eigenständigen Lebensführung benötigen (vgl. LINDNER 2002, S. 319). Besonders für benachteiligte Kinder und Jugendliche ist dieser Bildungsort bedeutsam, da hier Erfahrungen ermöglicht werden, die in anderen Lebensbereichen wie der Schule oder im sonstigen Alltag nicht angeregt werden kön-

[16] Non-formale Bildungsangebote werden besonders von größeren Einrichtungen mit hauptamtlich beschäftigtem Personal vorgehalten. KOSS und FEHRLEN zeigen in einer Studie zu den OKJA-Einrichtungen in Baden-Württemberg, dass 78 Prozent der Einrichtungen mit über 200m² Fläche Angebote in Form von Kursen oder Workshops machen, während dies nur auf 11 Prozent der kleinsten Einrichtungen zutrifft (vgl. KOSS; FEHRLEN 2003, S. 154). Es wird darauf verwiesen, dass es für bestimmte Angebote jedoch auch häufig an passenden Räumlichkeiten fehlt, z.B. an Werkstätten und Medienräumen (vgl. ebd., S. 27).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

nen. BRACKER spricht in diesem Zusammenhang auch von „sanfter Integration“ (BRACKER 2011, S. 32). Bedenkt man, dass die OKJA besonders die 20 Prozent der Kinder erreicht, die nach PISA als „Risikoschüler“ (also als besonders förderungsbedürftig) gelten (vgl. HAFENEGER 2011, S. 39), wird die wichtige Rolle dieser Einrichtungen auf dem Weg zu einem umfassenderen und gerechteren Bildungssystem deutlich.

Neue Herausforderungen für die OKJA durch die Bildungsdiskussion

Die Teilnahme an der Diskussion um ein ganzheitliches Bildungskonzept stellt die OKJA gleichzeitig vor verschiedene neue Herausforderungen. Zunächst gerät sie, nachdem sie die eigene Bildungswirkung nun offensiv proklamiert hat[17], unter Druck, diese auch zu belegen (vgl. ROSE 2011, S. 62). Der Bildungscharakter non-formaler Angebote steht dabei weniger zur Diskussion; hier ist die Bildungsabsicht nachvollziehbar und wird damit auch akzeptiert (vgl. DEINT; ICKING 2010, S. 14). Problematischer gestaltet sich der Versuch, die Wirkung informeller Bildungsprozesse nachzuweisen, weil diese häufig nebenbei und unbeabsichtigt verlaufen:

> „Unterstellt wird […] oftmals eine bildende Pauschalwirkung sämtlicher jugendlicher Lebenstätigkeiten. […] Doch was ist dies wert, wenn ihm die Prüfkriterien fehlen? Auch wenn das Versprechen, dass doch alles bildet, charmant ist, kommt Jugendarbeit wohl nicht umhin zu klären, welches die Indikatoren für Bildung in der Jugendarbeit sind und wie diese sinnvoll zu operationalisieren sind, wenn sie als Bildungsort praktisch und argumentativ überzeugen will.“ (ROSE 2011, S. 63)

Weiterhin steht die OKJA vor der Herausforderung, bei der Bildung von Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen (s.o.) ihre Position als eigenständiger Partner mit eigenem Bildungsauftrag zu bewahren (vgl. DEINET 2008, S.474). Häufig wird befürchtet, dass die OKJA zur Stütze der Schule degradiert werden und so – ähnlich wie bei König Midas – alles was Schule anfasst, zu Schule werden könnte (vgl. DEINET 2002, S. 331). Zwar steht außer Frage, dass Kompetenzen, die Kinder und Jugendliche in der OKJA erwerben, die Bewältigung des Schulsystems erleichtern können (z.B. Kommunikationsfähigkeit, soziale Kompetenzen) (vgl. COELEN; HETZ; WOLF 2004, S. 81). „Gleichwohl hat die Kinder- und Jugendarbeit darüber hinaus einen eigenständigen Bildungsauftrag, der sich nicht darin erschöpft, Zugänge zum formalen Bildungssys-

[17] Bereits die Titel verschiedener Schriften zu diesem Thema zeigen die offensive Beteiligung der OKJA an der Bildungsdebatte. So veröffentlichte z.B. das Bundesjugendkuratorium 2002 die Artikel „Bildung ist mehr als Schule!“ (BUNDESJUGENDKURATORIUM 2002b, S. 1ff.) und „Zukunftsfähigkeit sichern! Für ein neues Verhältnis von Bildung und Jugendhilfe“ (BUNDESJUGENDKURATORIUM 2002a, S. 3ff.); die Akademie der Jugendarbeit Baden-Württemberg e.V. das Buch „Jugendarbeit ist Bildung!“ (AKADEMIE DER JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG 2004).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

tem zu ermöglichen, sondern gerade darin besteht, diesem formalen System eigenständige Formen entgegenzusetzen." (ebd.)

Für die hier vorgestellte Arbeit ist jedoch neben dem Bildungsauftrag der OKJA im Allgemeinen auch die Position der naturwissenschaftlichen Bildung in diesem Arbeitsfeld von Interesse. Die nachfolgenden Kapitel sollen daher thematisieren, in wie weit die naturwissenschaftliche Bildung in der theoretischen Diskussion um den Bildungsauftrag der OKJA eine Rolle spielt und welche Forschungsergebnisse dazu bereits existieren.

1.1.4 Naturwissenschaftliche Bildung in der OKJA

Um die Rolle der naturwissenschaftlichen Bildung innerhalb der OKJA näher beleuchten zu können, soll hier zunächst einmal eingeschätzt werden, in welchem Rahmen sie stattfinden könnte. Die Bildungsgelegenheiten, die die OKJA schafft, gliedern sich in informelle und non-formale Prozesse. Informelle Gelegenheiten sind aufgrund ihres Charakters inhaltlich nicht planbar – schließlich verlaufen sie häufig nebenbei und lassen sich durch pädagogische MitarbeiterInnen höchstens dann aufgreifen und vertiefen, wenn ein akuter Bedarf bei den Kindern und Jugendlichen sichtbar wird (vgl. STURZENHECKER 2002b, S. 267). Ein Angebot zur Begegnung mit naturwissenschaftlichen Inhalten ist daher viel eher in non-formalen Bereich möglich.

Das SGB VIII nennt mit §11 verschiedene Schwerpunkte der Kinder- und Jugendarbeit. Im Bereich der außerschulischen Jugendbildung wird an dieser Stelle auch die naturkundliche und technische Jugendbildung genannt (vgl. Kap. 1.1). SCHÄFER zeigt, dass diese Regelung eine wichtige Richtschnur für die Bundesländer zur Erstellung der landeseigenen Ausführungsgesetze darstellt (vgl. SCHÄFER 2013, S. 193f.). Eine Durchsicht der Landesausführungsgesetze[18] zeigt dann jedoch deutlich, dass die naturkundliche und technische Bildung hier wenig berücksichtigt wird: Häufig beschränken sich die Vorgaben zwar auf organisatorische und verwaltungsbezogene Aspekte und sind eher allgemein gehalten, so dass die im §11, SGB VIII genannten Schwerpunkte insgesamt nicht genannt werden. Aber auch, wenn die Länder konkrete Angabe zu den in der Kinder- und Jugendarbeit umzusetzenden Inhalten machen, sichert dies nicht zwingend die Berücksichtigung der naturwissenschaftlichen Bildung. So gibt es im Landesausführungsgesetz für NRW einen eigenen Paragraphen zur Aus-

[18] Die genutzten Quellen sind in einer Übersicht am Ende des Literaturverzeichnisses dargestellt.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

gestaltung der Kinder- und Jugendarbeit, jedoch finden hier lediglich die politische, soziale und kulturelle[19] Bildung Eingang. Schleswig-Holstein, Berlin und das Saarland geben ebenfalls konkrete Inhalte an, die in der Kinder- und Jugendarbeit berücksichtigt werden sollten. Der Begriff „naturwissenschaftlich" wird hier jedoch umgangen und durch eher biologische und ökologische Bezüge ersetzt. So findet sich im Ausführungsgesetz für Schleswig-Holstein die folgende Formulierung: „In der Jugendarbeit soll ökologische Bildung Verständnis für Natur und Umwelt wecken und Einsichten in die Wechselbeziehungen zwischen den Lebewesen sowie zwischen ihnen und ihrer Umwelt vermitteln." Das einzige Bundesland, das in seinem Ausführungsgesetz die naturkundliche und technische Jugendbildung erwähnt, ist Mecklenburg-Vorpommern. Hier werden die Vorgaben aus dem SGB VIII, §11 fast wörtlich übernommen.

Die Literatur zur OKJA konzentriert sich in ihren Ausführungen zur Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit überwiegend auf die Potentiale, die aus informellen Lernprozessen erwachsen (vgl. z.B. STING; STURZENHECKER 2013, S. 375ff.). Auch in Sammelbände zur OKJA findet die naturwissenschaftliche und technische Bildung kaum Eingang, während andere Inhaltsfelder der außerschulischen Jugendbildung (z.B. politische Bildung, Medienbildung, künstlerisches Gestalten) durchaus thematisiert werden (vgl. z.B. DEINET 2013; COELEN; OTTO 2008). Eine Ausnahme bildet ein Artikel von RINGLER über die OKJA, der zumindest in einem Absatz genauere Angaben zu seiner Deutung der gesetzlichen Vorgabe macht: „Im naturwissenschaftlich-technischen Bereich sollen außerhalb von Schul-, Ausbildungs- und Arbeitswelt Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnisse und Erfahrungen gezielt in einer sinnvollen und kreativen Freizeitgestaltung selbst bestimmt genutzt werden können" (RINGLER 2007, S. 54). Einer der seltenen Artikel, der sich mit naturwissenschaftlicher und technischer Bildung in der Kinder- und Jugendbildung befasst, stammt von HÄNSGEN, SCHEFFCZYK und WETHKAMP (s.u.).

Dass in der Literatur insgesamt eher Themen diskutiert werden, die mit informellen Prozessen in Zusammenhang stehen, liegt sicherlich an dem aktuellen Druck auf die OKJA, ihren Beitrag zur Bildung von Kindern und Jugendlichen zu belegen. Gerade im Bereich der informellen Bildungsprozesse fehlt es jedoch an geeigneten Messinstrumenten, um entsprechende Wirkungen auch nachweisen zu können (vgl. SCHÄFER 2013, S. 191), während gleichzeitig noch immer nicht endgültig geklärt ist, was unter

[19] Unter kultureller Bildung wird hier die Förderung von Kreativität und Ästhetik verstanden.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.